

Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 208. Freitag, 15. November 1914. 22. Jahrg.

Tages-Rundschau.

W.B. London, 12. Nov. (Nachrichtl.) Unterhaus. Nach formeller Größung des Parlaments durch den König wurden in beiden Häusern Adressen auf die Thronrede eingebracht. Sonstige Tagesgeschäfte. Die Bundessachen nahmen eine bessere Stellung ein als beim Kriegsausbruch. Alsquith sagte: Der Kriegsausbruch führte die Solidarität aller Parteien herbei und beispiellose Sympathiefundungen aus allen Teilen des Reiches, unter allen Himmelstrichen, von Angehörigen aller Nationen. Die Truppen der Verbündeten hätten das erste Ziel des Kaisers vollständig erreicht. Das britische Reich würde auf eine Probe gestellt. Die Erfahrung der letzten drei Monate löste die zuverlässigste Hoffnung ein, daß, je länger die Feindschaft dauere, England aus den Kämpfen für die gerechte Sache um so mehr als Sieger hervorgehen werde. Der Premierminister schlug für den 17. November das Datum für die große Kreditberatung und die Ergänzung für die Verstärkung des Heeres vor. Bisher seien nur 1 176 000 Mann für die reguläre Armee bewilligt. Die Armee zähle bereits 1 086 000 Mann (Beifall).

Über Englands Verbindungen der Neutralen schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ u. a.: Zu wiederholten Malen ist darauf hingewiesen worden, daß es der englischen Presse unmöglich sei, die deutschen Erfolge von ganzem Herzen zuzugestehen. Immer wieder wird versucht, die Benutzung irgendwelcher geheimen oder halboffenen Verbindungen, unter allen Umständen, durch die Deutschen zur Erklärung der englischen Mißerfolge heranzuziehen. In Deutschland ist man nachgerade zu dem einzigen richtigen Standpunkt gekommen, daß es unter unserer Würde sei, die ständig sich wiederholenden Annahmen zu beantworten. Anders liegt die Sache jedoch, wenn die englischen Verbindungen auch die Neutralen in Mitleidenenschaft ziehen, mit dem durchsichtigen Zweck, Mißtrauen gegen Deutschland zu erregen. J. B. daß deutsche Dampfer unter neutraler Flagge fahren, daß Deutschland einen schwachen Dampfer zum Minenlegen geschickt habe usw. Worauf hat diese Behauptung gründet, ist unverständlich. Bis jetzt haben die Engländer nur einen einzigen deutschen Dampfer getroffen, der Minen legte, die „Königin Luise“, und diese fuhr unter der deutschen Kriegsflagge. In den englischen Blättern kann man oft genug lesen, daß bekannt sei, wie die Minen unter einer dünnen Schicht Nubien auf Handelschiffen verstreut würden. Aber wie Minen ausgesetzt werden sollen, wird nicht gesagt. Immer nur Worte, aber keine Tatsachen! Auch in den neutralen Ländern wird man allmählich merken, welchem Zweck die ewigen Klagen dienen sollen; daß sie letzten Endes nichts anderes als ein Zeichen der Schwäche sind!

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Stellvertreter des Reichslegations, Staatssekretär Dr. Dellmuth, hat einen schweren Verlust erlitten. Nach langem Leben verstarb Mittwochsabend seine Gemahlin Frau Maria Dellmuth, geb. Wiedt. Besonders herzlich wird sich die allgemeine Teilnahme dem hart getroffenen Staatsmann gerade jetzt zuwenden, wo auf ihm die schwerste Last und Sorge für die innere Verwaltung des Reiches ruht.

Königsberg i. Pr. (Dr. Sin.) Auf Veranlassung des Oberpräsidenten waren die Landräte der westlichen ostpreussischen Kreise die Bewohner, sich durch den Flüchtlingsstrom, der wieder von der russischen Grenze westwärts geht, beunruhigen zu lassen und ohne zureichenden Grund die Heimat zu verlassen. Die trostlosen Flüchtenden dürfen kein Vieh mitnehmen.

Nachrichtliche Nachrichten.

ic. Wiesbaden. Der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden sind Klagen darüber zugegangen, daß die Landwirte die für die städtische Bevölkerung notwendigen Kartoffeln auch bei den jetzigen Preisen nicht zum Verkauf stellen und zwar aus Spekulationsrücksichten. Die Kammer ist dieser Auffassung entschieden entgegengetreten mit dem Hinweis, daß die Landwirte vor allem einen Teil der Kartoffeln in diesem Jahre bei den außerordentlich hohen Futtermittelpreisen zu Futterzwecken zu halten, eine Abhilfe aber, die Kartoffelpreise in die Höhe zu treiben, bei den nachteiligen Landwirten nicht vorliege. Die Landwirtschaftskammer bittet die Landwirte, alles zu vermeiden, was zu einer noch größeren Preissteigerung der Kartoffeln beitragen könnte und die Kartoffeln dem Konsum möglichst vorzuziehen. — Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist bemüht, bei den maßgebenden Stellen die Festsetzung von Höchstpreisen für Futtermittel durchzusetzen. Die Bestimmungen betreffend den Höchstpreis für Roggen- und Weizenmehl, der mit 13 Mark angesetzt worden ist, werden nämlich in letzter Zeit umgangen, und die ganze Abhilfe des Gefehes, zur Verringerung nicht zu teure Mehl zu schaffen, ist dadurch gemacht, daß die Großmühlen, die naturgemäß die Hauptmasse der Mehl liefern, den Klempreis dadurch erhöhen, daß sie Mehl nur in eigenen Säcken abgeben und diese außerordentlich hoch berechnen, so daß der Doppelgänger Mehl oft auf 14,50 Mark zu stehen kommt.

— Königliche Schauspiele. In der nächsten Woche geht Mozarts „Figaros Hochzeit“ am Donnerstag, den 19. d. Mts. in Szene, bei welcher Gelegenheit Fräulein Engländer zum ersten Male die Gräfin, Frau Krämer den Oberstin, Fräulein Haas die Marcellina, Herr de Garmo den Grafen, Herr Haas den Bassilio und Herr von Schend den Figaro singen werden. (Abon. B.)

— Den Heldentod erlitt nach einer schweren Verwundung der Kriegerfreiwillige Landwehr-Bataillonführer Paul Schattka, Kampagnenfeldwebel der 2. Landwehr-Pionier-Komp. Inhaber der China-Feudung und der goldenen Tapferkeitsmedaille.

Frankfurt. Am Donnerstag traf ein Mann in der Uniform der englischen Sanitätskorps unter sicherer Bedeckung hier ein. Man hatte bei ihm zwei Duzend abgenommene Brustbeuteln mit Inhalt gefunden, die der Ehrenmann gestohlen oder verurteilten deutschen Soldaten geraubt hatte. Er kam zunächst auf eine süddeutsche Festung.

Cord. Der Vaterländische Frauenverein, Ortsgruppe Cord, beabsichtigt, allen im Felde stehenden Cordern Kriegern demnächst ein Weihnachtspaket im Werte von 10 Mark zu überreichen. Die Pakete sollen enthalten: je ein Hemd, Unterhose, Socken, Strümpfe, wollenen Unterwäsche, zwei Tischtücher, Leinwand und etwa ein Pfund Butterfett oder Dauerwurst.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Die Brücke, die vom Fort Großerhagen von Hessen über den Rheinarms zum Viehtransport nach der Petersau führte, ist wieder entfernt worden. Die eine Hälfte war auf Pontons, die andere auf Pfählen gebaut, die gesprengt wurden.

Die Großh. Regierung hat den Wunsch ausgesprochen, daß am Geburtsfest des Großherzogs in diesem Jahre keine Festlichkeiten, Kommerze usw. stattfinden sollen. Festliche Veranstaltungen erster Art sind nicht zu beantragen.

ic. Darmstadt. Gestorben ist der älteste Sohn des Großherzogs, hessischer Oberstleutnant Herrmann Riedel Freiherr

zu Eichenbach, Regierungsschreiber Hermann Riedel Freiherr zu Eichenbach, Leutnant d. R. im Leib-Regiment Nr. 24. bei dem Sturm auf Belsbrunn.

Sonan. Als mehrere Landwirte aus Bilschheim gestern wie alljährlich ihre Kartoffeln nach Offenbach a. Main zum Verkauf fahren wollten, wurden sie behördlichseits mit dem Bemerkten daran gehindert, daß aus dem Kreise Hanau keine Kartoffeln in das Großherzogtum Hessen geliefert und verkauft werden dürften.

Dermittles.

Köln. Nach einer Verhandlung von mehr als fünf Stunden wurde der frühere Kreis-Ausschußpräsident Heinrich Thormann, der unter dem Namen Dr. jur. Alexander annahm ein halbes Jahr in Köln in zweiter Bürgermeister war, wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Tateinheit mit Betrug zu einer Gesamtstrafe von 16 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Thormann war in seiner Stellung als Bürgermeister zwei Anweisungen an die Stadthauptkasse zur Zahlung an den Architekten Johannsen in Steinfurt an, obgleich es einen Architekt dieses Namens überhaupt nicht gibt. Er hat das Geld an sich zahlen lassen und für sich behalten.

Ausbeute vaterländischer Opferwilligkeit. Die Reisenden einer Berliner Buchhandlung suchen die Opferwilligkeit des deutschen Volkes in folgender Weise auszubuten: Sie erscheinen zu zweit und erzählen, sie sammeln Beiträge für die Kriegsinvaliden. Der Beitrag betrage wöchentlich 30 Pf. oder vierteljährlich 5 Mark. Den Beitragssammlern werde eine „Ehrengabe“ in Gestalt des Wertes „Kaiser-Friedrich-Gedächtniswert“ geliefert. Diese vertrauen ihren Angaben und unterschreiben auch einen Schein, der in Wirklichkeit die Bestätigung des oben genannten Wertes zum Preis von 60 Mark ist. Schlichtert man nun der Firma selbst den Hergang der Verhandlungen, so verteilt sie noch ihre Reisenden und beharrt bei der Bestätigung. Beidermaßen wolle man sofort der nächsten Polizeibehörde oder der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelkriminalität in Lübeck melden.

Im Croisier Gefangenlager, aus dem im vorigen Monat Kuffen auszubringen versuchten und das viele Tausende von Gefangenen beherbergt, hat man eine eigene Feuerwehrgesellschaft, die aus Gefangenen unter dem Kommando eines zum Landsturm eingezogenen Brandwehrliebes besteht. Vor einem Ausbruch sollte die Feuerwehrgesellschaft eine Probe ihres Könnens ablegen. Es wurden zunächst Gießversuche und Spritzenproben vorgeführt. Jedes Kommando des Brandwehrliebes wurde genau ausgeführt, ein Zeichen dafür, daß es keine Feuerwehrgesellschaft war. Mit dem Ergebnis der Feuerprobe war man allgemein zufrieden.

Unser Eisenbahner in Belgien. Von unseren deutschen Eisenbahnern im belgischen Lande wird berichtet, daß mancherlei Eigentümlichkeiten der belgischen Bahnen den deutschen Eisenbahnern besonders auffallen. Zunächst, daß auf zweigleisigen Strecken links gefahren wird. Auf der freien Straße sind die Gleisanlagen in guter Beschaffenheit auch auf Nebenbahnen. Die Gleisanlagen der Hauptbahnen sind aber recht mangelhaft. Man gewinnt den Eindruck, daß die Bahnhöfe in Belgien zugunsten der freien Straße vernachlässigt worden sind. Die Weichen besonders sind von schlechter Beschaffenheit.

Die Einwohner eines belgischen Dorfes erzählen unsern Truppen, die Engländer und Belgier hätten beim Verlassen des Dorfes selbst die Kirche angezündet. Auch habe man ihnen die sämtlichen Lebensmittel genommen. Die Leute hatten kein Mehl, kein Brot, kein Fleisch. Die Deutschen haben Brot, Fleisch, Kaffee, kurz alles, was sie selbst hatten, mit den Fremden geteilt. Auf die Engländer sind die Einwohner hier außerst erbost. Ihr zweites Wort ist: Alle Engländer sind tapfer! Die allein hätten ihr Unglück verschuldet. Seit die Deutschen da seien, könnten sie sich wenigstens wieder einmal fassen.

Liebesgaben aus Unbesichtem.

Es sind fast immer wieder dieselben Sorten von Liebesgaben, die wir unseren Truppen ins Feld nachschicken: vor allem warme Sachen, Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Zucker, Biskuit, usw. Sie sollen auch fernherhin seine Bekanntheit erfahren, daß sie doch gezeigt, daß sie auf's höchste erwünscht sind. Bei dieser Zusammenstellung der Gaben nach einem bestimmten Schema überlegt man aber vielfach, daß sich der Kreis der Dinge, die unseren Soldaten willkommen sein werden, mit leichter Mühe, ja sogar ohne besondere Kosten, beträchtlich erweitern läßt.

Da sind z. B. die alten Handschuhe. Sie werden meist einfach weggeworfen. Nun senden wir unseren Truppen Westen und Tücher in das Feld, hat aber wohl schon jemand daran gedacht, daß der Tücher in Papier eingeschüttelt ist, und daß dieses im strengen Regen leicht zerfällt, so daß der Tücher zerbricht? Das gleiche ist beim Zerbrechen von Gläsern der Fall, wo auch so manche Uhr zerbricht, weil durch die ja doch vielfach nicht wasserdichte Kapselung der Uhr Wasser hineinkommt. Da mag man nun aus den langen Ketten der alten Damenhandschuhe schöne Tabaksbeutel, die man ihnen mit etwas Gummischiff oder Porzellanbezug ausstülpert, um sie wasserfest zu machen. Aus kleineren Handschuhen lassen sich gleichfalls unter Verwendung wasserdichter Einlagen Beuteln zum Schutz der Uhren, ferner zur Aufnahme von Streichhölzern usw. herstellen. Besonders die letzteren sind im Felde schwer auszutreiben und sollen ja der Feuergefahr halber Liebesgaben-Beuteln nicht beigegeben werden. Es ist also doppelt notwendig, sie vor Nässe zu schützen.

Überhaupt der wasserdichte Beutel, nenne er sich Wolltuchbeutel oder Porzellanbeutel! An wie vielen Häusern liegen große Stöße dieses Beutels umher, die zu verschiedenen Umständen bei Hals- oder zu solchen über die Brust bei Brandkatastrophen dienen. An ihrer Stelle wird oft auch Guttapercha verwendet. Man braucht sie nicht, hofft auch, sie so bald nicht zu gebrauchen, und wenn man sie braucht, so gibt es in der Apotheke neue Stücke. Deshalb mag man aus den alten durch Zusammennähen wasserdichte Schutzhüllen; denn nirgends wird man im Regen nasser als auf den Schultern, wo der Mantel aufliegt. Ein solcher Schutzhüllen mag nichts und nimmt keinen Raum weg, er läßt sich wenigstens klein zusammenlegen. Der Soldat zieht ihn unter den Mantel an, wodurch der ganze Oberkörper trocken bleibt. Die Nacht eines solchen Tragens muß mit Waden verfrachten und dann leicht geteilt werden, damit das unter dem Bügelschirm schmelzende Wasser in die Waden der Waden eindringt und sie gleichfalls wasserfest macht. Von jedem Mantel tropft vom Wasser herab, wodurch die Beinfalten nass werden. Das Wasser läuft von oben in die Gürtel, so daß auch diese nass werden. Man mag aus Beuteln eine Art von Hosenbein, das bis über die Knie reicht und hier einfach mit einem Gummiband befestigt wird. Dann bleiben auch im stärksten Regen Strümpfe und Hosen trocken, ja, noch mehr: die aus dem Felde zurückkehrenden Soldaten klagen darüber, daß beim Anziehen im nassen Gelände die Hosenbeine an den Knien durchweichen. Der eben geschilderte Überzug verhilft auch das. Er kann aus der Gummischiffen oder erziehen, die sich leicht die Offiziere vielfach kaufen, um dieses Durchweichen der durch die Gummischiffen nicht getrockneten Knie zu verhindern. Natürlich lassen sich auch besondere Anziehhüllen herstellen, wie überhaupt der Porzellanbeutel sich gerade gegen Regen vorzüglich bewährt hat und in den letzten Jahren bei Alpinstreifen und Hochalpinisten sehr in Aufnahme gekommen ist. Aber eben weil die Fragen, Beinhüllen usw. nur in diesen Kreisen bekannt sind, empfiehlt es sich, der Sendung einige erklärende Worte und Gebrauchsanweisung beizulegen. Aus Wolltuchbeuteln lassen sich sehr leicht wasserdichte Beuteln herstellen. Man sammelt Ährpfe, Nadeln und verfertigt so allem die Sicherheitsnadeln nicht, die im Felde sehr erwünscht, ja oft geradezu unentbehrlich sind. All dies kommt mit Wolle und einem Fingerring in ein kleines Tuchchen oder Beuteln und ist eine sicherlich willkommenes Liebesgabe. Ebenso lassen sich aus Wolltuchbeuteln oder aus wasserdichten Beuteln auch Futterale für Zahnbürsten, Schwammbeutel usw. anfertigen.

Flache Dosen, seien es nun Zigaretten Dosen oder solche, in denen irgendwelche Pastillen waren, werden gewöhnlich weggewor-

fen. Sehr mit Unrecht, sie geben hübsche Dosenbeuteln, die man mit Seifenblättern oder Seifenstückchen gefüllt ins Feld senden kann. Auch Seifenstücke können hier ihre Verwendung finden. Ferner lassen sich aus ihnen gleichfalls Nadelstiche herstellen. Da mit sie nicht aufgehen, gebe man um sie eine oder mehrere Gummischlingen herum, wie sie uns die Verkäuferin im Laden um unsere Pakete macht und die gleichfalls meist weggeworfen werden. Im Feld kann man solche Dinge oft sehr gut gebrauchen. Aus alten Tüchern, möglichst solchen von grauer oder brauner Farbe lassen sich, wenn man sie kühlt, ganz vorzügliche Ohrschützer herstellen, die mit Bänder aus „Stengrau“, wie es zu Schutzhüllen verwendet wird, und das die gute Eigenschaft hat, sich nicht zu verformen, am Kopf festgehalten werden.

Korbstäbe kann man und tauche dafür aus der Korbstoffenfabrik Korbstäbe ein, die als wasserfeste und wärmende Einlege- stoffen sehr erwünscht sind. Zerfällene Schwämme zerhacke man und nähe sie zwischen Reststücken, wodurch man Schwammstücken erhält, die die Füße sehr warm halten und die vorzügliche Eigenschaft haben, den Schweiß aufzusaugen. Für die modernen Gerüst- feuerzeuge gibt es im Felde wohl meist kein Benzin. Da ist eine Zunte, die man, wenn sie Funken gefangen hat, anbläst, und die auch im Regen nicht erloscht, besser. Jeder getrocknete, dicke Strid, aus Flachs oder Hanf, den man mit essigsaurem Blei tränkt und dann wieder trocknen läßt, kann als solche dienen. Wie man sieht, gibt es also noch eine ganze Anzahl von Liebesgaben, die sich leicht zur Stelle schaffen lassen, und die aus dem Rahmen der bisher üblichen fallen. Bei weiterer Nachdenken wird man sicherlich leicht noch weitere dieser Art auffinden.

Probleme des Weltkrieges.

Universitätsprofessor Dr. Martin Spahn aus Straßburg behauptet in einem öffentlichen Vortrag in Duisburg die Fragen, wie und warum dieser Krieg über uns gekommen ist und was es in diesem Kriege gilt, und unterliegt dabei die Probleme der Weltkriege in den letzten Jahrhunderten. Der Gedankengang und die wesentlichen Ausführungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Unser Volk hat jetzt, wo der erste Ansturm zurückgedrängt ist, die Pflicht, sich Rechenschaft darüber zu geben, was hinter uns liegt, und Umschau zu halten, was die Zukunft uns wohl bereiten mag. Unersichtlich mit dieser Krieg liegt in der Regel auch die andere großen Kriege über die Menschen gekommen. Die Menschen hatten so lange vorausgesehen, aber übersehen wurden sie doch. Nach dem Kriege mit Frankreich war unser Volk voll Zuversicht, daß jeder der Kriege lange dauern würde, und ging mit ruhigem Entschluß an die innere Arbeit heran. Aus dem Jubel des Volkes in jenen Tagen der Reichsgründung schaut uns aber ein Antlitz ernst, ruhig, sorgenvoll an, das Antlitz des Reichstanzlers, der das Deutsche Reich uns zusammengeknüpfte. Bismarck sah sich Rechenschaft darüber, wie er ohne Bundesgenossen die drei Kriege mit den Dänen, mit Österreich und mit Frankreich durchkämpfen mußte. Kriege, die zur Gründung des Reiches notwendig waren. Er gab sich Rechenschaft, wie nach dem letzten großen Krieg die deutsche Nation erst recht allein in Europa bestand und besorgte, daß die anderen Nationen, gerade weil sie das neue Deutsche Reich wegen seiner Waffenmacht fürchteten, schon damals sich gegenseitig darauf einlassen würden, eine neue Koalition gegen das Deutsche Reich zustande zu bringen. Bismarck blieb auf der Hut und strebte, ob Bundesgenossen ihm noch werden könnten. Während seine Umschau zu seinem dauernden Ergebnis führte, und die Isolierung des Reiches andauerte, zog 1878 der russisch-türkische Krieg heran. Bismarck fühlte, welche Bedeutung für seine Politik dieser Krieg gewinnen konnte und hielt 1878 den Zeitpunkt gekommen, einzugreifen. Den Berliner Kongreß benutzte er zu dem Zweck, die künftigen Kriegsgefahren nach dem Balkan und nach dem Mittelmeer hinüberzuleiten. Der Kongreß bildete sich die Meinung, daß einzig und allein Deutschland im Orient keinen Anteil zu beanspruchen brauche, und daß es darum nur Augen zugehen könnte, wenn alle anderen sich im Orient festlegten und dort in Kriegen gegeneinander gerieten. Aber gerade aus diesem Mißverständnis unseres gewaltigen Staatsmannes sollte in Zukunft allmählich die Krise aufkeimen, die Deutschland wieder in den Koalitionskrieg hineinführte. Das Deutsche Reich, das 1878 Bismarck vor Augen lag, brauchte in der Tat keinen Anteil im Orient zu beanspruchen; sein Einfluß reichte um diese Zeit noch nicht über die mitteleuropäischen Grenzen hinaus, und gerade dadurch, daß Bismarck das drohende Gewitter nach dem Orient gedrängt hatte, konnte die Entwidlung Deutschlands um so schneller vor sich gehen. Deutschland erhob sich zu gewaltigem wirtschaftlichem Aufschwung.

Diese Entwidlung Deutschlands war nicht bloß mitteleuropäisch, sie wurde zu einer Weltwirtschaft, und da mußte auch Deutschlands Politik den Fuß über Mitteleuropa hinausheben. Und wie weltwirtschaftliche Rücksichten unsere deutsche Politik auf die asiatischen Gebiete der Türkei und damit auf den Orient lenkten, waren es auch bundesgenössische Rücksichten, die uns diesen Weg wiesen. Bismarck hatte Österreich nach 1866 gezwungen, das Schicksal seiner Politik nach dem Balkan hin zu verlegen. Bismarck war es aber auch, der 1879 Österreichs Schicksal und Deutschlands Schicksal aufs neue und aufs engste verflocht. So waren auch wir gezwungen, an der Verteilung des Orients Anteil zu nehmen. Mit den Jahren 1908 und 1909 kamen die orientalischen Kriege schon in ihr entscheidendes Stadium hinein. Für die Politik Österreichs war die orientalische Frage, wie zögernd sie auch seine Regierung bearbeitete, doch von einer solchen Bedeutung, daß es sich einen Einfluß auf ihren Ausgang leisten mußte. Nur der Umstand, daß Österreich eine dauernde Politik des Zögerns verfolgte, verhinderte dort lange, daß ein großer Kriegsbrand sich entzündete. Erst wenn Österreich sicher sein konnte, daß ein starker Bundesgenosse hinter ihm stand, durfte es aus seiner zögernden Stellung heraus, und diese Haltung ging bis in das Jahr 1914 hinein. Und wenn wir, ob Österreich, wenn nicht der Erzherzog Franz Ferdinand ermordet worden wäre, im Sommer 1914 den entscheidenden Schritt getan hätte. Wir haben es miterlebt, wie Rußland den Kampf aufnahm und durch seine Mobilisation Deutschland und Österreich zum Kriege zwang.

So waren am 1. August die großen Mächte im Osten und im mittleren Europa im Kriege miteinander, und wie automatisch mißte sich Frankreich hinein. Wir Deutsche haben, wenn wir uns nach 1870 und zumal in den letzten 25 Jahren mit der Ueberlegung verhalten, wie wir noch einmal einen großen Krieg durchzuführen haben würden, nur ungern gesagt, daß wir uns dann wieder Frankreich gegenübersehen würden. Es schien uns, daß unsere Rechnung mit Frankreich seit 1870, seit der Zurückeroberung des Elses und von Metz beglichen sei. Vieles haben wir uns darin getäuscht und das Gebiet am Rhein, das Frankreich von Deutschland scheitert, zu eng begrenzt. Frankreich hatte 1870 nicht nur das Elsass verloren, auch seine Stellung als Großmacht hatte eine empfindliche Einbuße erlitten. Bismarck hatte ein vollständiges Verständnis dafür befehlen und sich bemüht, Frankreich Entschädigung zu schaffen und es überall zu fördern, wo es sein Kolonialreich ausbauen konnte. Aber gerade bei dem Ausbau seines Kolonialreiches hat Frankreich erfahren müssen, daß sein Ansehen als Großmacht nicht mehr daselbst war wie früher. Es mußte immer hinter andere Großmächten Dedung suchen, und Demütigungen blieben nicht aus. Allmählich füllten die Reueideen seine Politik wieder vollständig. Frankreich enthielt sich, im gegenwärtigen Kriege seine volle Überlegenheit gegenüber den anderen Großmächten zu erlennen. Diese Gelegenheit hatten die französischen Politiker erlebt, vielleicht sollte diese Gelegenheit nie wieder, und so haben sie sie beim Schopf gefaßt. So waren gleich die ersten Tage vier Großmächte des Weltlandes in den Krieg verwickelt. Aber auch alle anderen Großmächte waren daran interessiert, eine Ausnahme machten die Vereinigten Staaten. Sie konnten das Bewußtsein haben, daß eine große Flut zwischen den Kriegsschauplätzen und ihrem Lande lag. Frankreich sah eine einzelne Großmacht in einem solchen Falle, so legte sie sich der Gefahr aus, in einem solchen Kriege ihrer Stellung als Großmacht verlustig zu gehen. Freuen hatte einmal die Probe gemacht nach dem Balkan Frieden und die Neutralitätspolitik so lange festgehalten, bis es zu spät war. Die Schlächten von Tenna und Tuzi gaben die Antwort darauf.

Für England bedurfte es noch eines anderen Gesichtspunktes, um sich auf die Seite Rußlands und Frankreichs zu werfen. Wenn Deutschland in diesem Kriege der vier Großmächte liegt, liegt

Englands mächtigster Nebenbuhler in der Weltwirtschaft. England bleibt mit seinem Staatsgebiet des Mutterlandes, das nur 315000 Quadratkilometer umfaßt, weit hinter der Körpergröße der übrigen Großmächte zurück. Nur Italien zählt 30000 Quadratkilometer weniger. Aber Deutschland und Österreich sind reichlich 200000 Quadratkilometer größer als England, von Rußland ganz zu schweigen. Eine Gegenüberstellung der Körpergröße durch Erhebungen auf dem gegenüberliegenden Festlande kann England nicht verweigern. Nur allmählich hat England den Rang an natürlichem Körpergewicht dadurch ausgeglichen, daß es in allen Weltteilen Kolonien zu dem Mutterlande erworb und sich auf wirtschaftlichem Gebiete einen Vorprung vor allen Völkern sicherte. Wenn ein Nebenbuhler auf wirtschaftlichem Gebiete aufsteht, muß England sich überlegen, ob es diesen Nebenbuhler dulden darf. Und heute wie bisher muß es diese Frage verneinen. Bei gleicher wirtschaftlicher Macht ist England dadurch schwächer, daß es nicht über das gleiche territoriale Gewicht zu verfügen vermag. Dadurch stellt sich die ganze Geschichte Englands seit Jahrhunderten als eine Geschichte des Niedertretens jedes Gegners dar, der in Weltwirtschaft England einzuholen versucht. So hat sich England gegen und gegen die Länder und Völker der letzten Jahrhunderte durchgesetzt. Deutschland seinen wirtschaftlichen Aufschwung nahm. Die ganze Tätigkeit des Königs Eduard VII. beschränkte sich auf die Eindämmung Deutschlands. Wenn England im Anfang der Aufsteig des Krieges gegen uns ausgehen wäre, hätte es nicht zu und ihnen zu dem zu legen gewagt, was es seit anderthalb Jahrzehnten täglich gegen uns gelitten hat. Es hat aber selbst kein zu und ihnen gesprochen, und unsern Einmarsch in Belgien hat es nur zum Vorwand genommen. Als aber England sich einmischte, war nicht nur ganz Europa mit Ausnahme Italiens und der kleinen neutralen Staaten von den Flammen des Krieges ergriffen, die Flammen dehnten sich auch aus über Afrika, Asien und Australien. Auch die Tatsache, daß der Krieg seine erste Wurzel im Orient hatte, war die Ursache, daß Asien mit in den Krieg gezogen wurde. Auch Japan, die jüngste aller Großmächte, hat sich in den Kampf einmischte. Japan hat sich in einer Weise, die unsere größte Enttäuschung heraufbeschied, auf Konstantinopel geworfen. Es hat sich als Großmacht einmischte, aber zunächst nur als kleinlicher Staat gehandelt. Das wird aber nur die Duvertüre gewesen sein; welche Ausdehnung Japans Einmischung in den Krieg erlangen wird, müssen wir in der Zukunft sehen. Als Rußland und Frankreich uns und Österreich-Ungarn zum Kriege zwangen und England und Japan sofort eintrifften, hatten wir das Gefühl, das ein ehrlicher Mann empfindet, der sich plötzlich umzingelt sieht. Wie von Vögeln umgeben — dieser Ausdruck wurde gebraucht — wurden wir überfallen. Aber wenn sie wie Vögel um uns überfallen haben, als Vögel umgeben werden sie nicht weiter kämpfen. Sie wußten es, daß sie diesen Krieg durchkämpfen müssen, solange sie Atem und Kräfte haben; es ist ein Krieg geworden auf Leben und Tod. Das gilt für unsere Feinde und für uns und unseren ökonomischen Bundesgenossen. Deshalb müssen wir uns unabhängig vor Augen halten und uns zum Bewußtsein bringen, was für uns auf dem Spiele steht und was für uns in diesem großen Kriege gilt. Wir betrachten gerne dieses Ereignis isoliert, ohne Zusammenhang. Die Zusammenhänge sind Sache des Historikers. Diesem bietet sich nun die Einsicht: Jahrhunderte führen immer zurück zu ähnlichen Problemen, und nach Jahrhunderten erneuern sich Annäherungen an Probleme, die schon längst durchgekämpft scheinen. Seitdem es Großmacht gibt, seit vier Jahrhunderten etwa haben sich von Zeit zu Zeit Weltkriege von der Art des unfürigen immer wieder als unvermeidlich erwiesen. Diese Weltkriege, die alle paar Jahrhunderte wiederkehren, haben immer wieder denselben Schauplatz, und nur langsam hat sich ein Problem nach dem andern herausgeholt, das dann den nächsten Weltkrieg bestimmte. Es reifte im 16. Jahrhundert bei dem ersten Weltkrieg, der sich entfaltete, das Weltreich Karls V. empor, in dem die Sonne nie unterging. Frankreich umfütterte dieses Weltreich und ruhte nicht, bis es alle andern Völker, von den Türken bis zu England hin, zusammenbrachte, um dieses Weltreich in Stücke zu schlagen. Und als unter Ludwig XIV. Frankreich den Vorprung vor den andern Staaten erreicht hatte, bildete sich eine andere Koalition, um Frankreichs Herrschaft zu brechen. Aber noch einmal raffte sich Frankreich auf, unter der großen Revolution und unter Napoleon I. Aber auch gegen Napoleon bildeten sich neue Koalitionen, und diese ruhten nicht, bis Frankreich zurückgeworfen wurde. Ein Jahrhundert ist verstrichen, und da leben wir, wie alle andern Völker uns und Österreich zusammenhalten. Und der Schauplatz ist derselbe geblieben. Alle Weltkriege haben angefangen im mittleren und westlichen Europa, und nur insofern hat sich der Schauplatz erweitert, als auch allmählich das Tätigkeitsfeld der europäischen Staaten erweitert worden war. So haben sich allmählich auch die Probleme, um welche die Kriege geführt wurden, aus diesen Kriegen entwickelt. Alle diese Kriege haben in irgendwelcher Weise um die Herrschaft über die Gebiete am Rhein begonnen. Bald war es der Rhein, bald war es das Rheingebiet, aber um den Rhein wurde in diesen Kriegen immerdar gekämpft. Darum ging es schon im 16. Jahrhundert, dann unter Ludwig XIV., dann unter Napoleon, und heute sehen wir wieder, wie Deutsche und Franzosen am Rhein aufeinander prallen.

Nur langsam kommen Probleme zur Gänze ins Bild, nur langsam denken Völker an, aber neben dem Problem, das von Anfang an durch alle diese Kriege geht, ob die Franzosen oder wir über das linke Rheinufer herrschen sollen, hat sich seit dem zweiten großen Weltkrieg ein neues Problem hinzugesellt. An dem zweiten großen Weltkrieg nahm England zum ersten Male in der Geschichte einer Großmacht teil. Bei der bedeutenden Rolle, die in der englischen Staatsmacht das wirtschaftliche Leben spielt, bedeutete der Eintritt Englands als Großmacht das Auftreten eines zweiten Problems, der Vorherrschaft auf den Meeren und in den überseeischen Ländern. Vergessen hat Napoleon verlor, England zur See zu bestimmen und Englands wirtschaftliches Leben entscheidend zu treffen. Als 1810 Napoleons Handelspolitik zusammenbrach, folgte 1812 der Zusammenbruch seiner Macht. England war Frankreichs Nebenbuhler los. Auch heute geht es nicht, wie England es darzustellen sucht, um einen Kampf gegen den preussischen Militarismus, es geht um einen Kampf um die Welt Herrschaft Englands. Englands Einfluß beruht vor allem auf seinen wirtschaftlichen Waffen. Darum ist es notwendig, daß wir uns wirtschaftlich ebenso erfolgreich behaupten wie militärisch. Es läßt sich dieser Kampf nicht allein mit Waffen und mit dem Heidenmuth der Soldaten entscheiden.

Das Wirtschaftliche ist in den Mittelpunkt dieses Krieges gerückt worden. England will uns aushungern, in der Weise, wie ihm selbst Napoleon vor hundert Jahren die Wege nach dem Festland zu verlegen schickte. England hofft, daß wir, auch wenn wir noch so viele Siege auf den Schlachtfeldern erringen, wirtschaftlich erlahmen. Deshalb müssen wir uns bemühen werden und müssen die Erkenntnis in alle Kreise des Volkes tragen, daß dieser Krieg nicht bloß auf den Schlachtfeldern, sondern auch in Fabriken, auf den ländlichen Fluren, in den Büros unserer Kaufleute, und von unsern Banken durchkämpft ist. Es ist ein Krieg, wo die Daheimgebliebenen, wenn sie nur irgend erwerbsfähig sind, den gleichen Wert haben wie die Soldaten, die auf den Schlachtfeldern als Helden ihr Blut vergießen. Diese Kämpfe der Daheimgebliebenen sind ebenso wichtig, wie die Kämpfe unserer Soldaten draußen. Von diesem Kriege der Daheimgebliebenen hängt ebenfalls ab wie von dem Kriege, den die andern auf dem Schlachtfeld beweisen. Das gilt für alle Zurückgebliebenen, nicht bloß für die erwerbsfähigen Männer, sondern auch für die erwerbsfähigen Frauen. Die Bedingungen für den Sieg im Wirtschaftsleben sind nicht so günstig wie die für den Sieg auf den Schlachtfeldern. Im Wirtschaftsleben herrscht nicht die eiserne Faust wie bei denen auf dem Schlachtfeld. Auch die Begeisterung hat auf die Daheimgebliebenen nicht dieselbe Gewalt, wie auf die draußen, weil das Leben der Daheimgebliebenen jetzt grau wie die Winterlandschaft geworden ist. Aber es ist unumgänglich notwendig, daß wir daheimgebliebenen, die wir im praktischen, im Erwerbsleben stehen, nur eine einzige, große Organisation bilden, die zweckmäßig zu handeln hat, wie jede Kampagne im Felde zweckmäßig markieren muß. Es kommt nicht so sehr darauf an, was wir gelernt haben, sondern darauf, was wir unter Leitung zweckmäßig leisten. Gelingt es uns, zweckmäßig Wirtschaftliches zu leisten neben der kriegerischen Arbeit, dann brauchen wir nicht lange zu sein, daß wir nicht auf wirtschaftlichem Boden England überlegen sein werden.

Nach ein drittes Problem führte der Vortragende an, ein Problem, das sich zum ersten Male in dem Weltkrieg gezeigt hat, der sich an den Namen Napoleons knüpft. Damals sah sich Napoleon gezwungen, das Gebiet, das er beherrschte, weiter und weiter auszudehnen. Die Nationen, die er besiegte, gerieten in Gefahr, nicht bloß ihren Boden, sondern auch ihre Nationalität zu verlieren. Als nun in unsern Tagen von Frankreich das Wort herüberkam, wie Deutsche mühten als Barbaren vernichtet werden, und die Engländer sich nicht schämten, dieses Wort aufzunehmen, da erzielten wir in denselben Tagen in unsern Vaterlande die Entfaltung einer der wunderbarsten Blüten in unsern nationalen Leben. Wir haben die sittlichen Kräfte unseres Volkes in all ihrer Lauterkeit, in all ihrer Stärke hell und unvergänglich strahlen. Es kam über uns das Bewußtsein, was das beste und stärkste unserer nationalen Kultur ausmacht, das nämlich diese unsere nationale Kultur auf sittlichen Kräften beruht. Das gibt uns Zuversicht, daß wir in diesem Kriege durchhalten und, wenn er auch länger sich hinzieht, doch Sieger bleiben werden. Es geht in diesem Kriege um das Ganze der drei Probleme: es geht um die Herrschaft am Rhein, es geht um die Herrschaft im wirtschaftlichen Leben, es geht um die sittlichen Kräfte in unsern nationalen Leben. Darum ist der Einfluss so groß in diesem gewaltigen Kriege, den die Weltgeschichte je zu verzeichnen hat. Wer von den Kämpfenden in den früheren Weltkriegen hat über eine Nacht verfügt, wie wir sie haben? Keine hatte eine solche wirtschaftliche Kraft, keine eine so hohe sittliche Macht. Unsere Sache ist gerecht, und wir sind stark, und dem Starren hilft Gott.

Bunttes Allerlei.

Aus der Rhda. Durch das planmäßige Auffammeln von Eiseln erzielte die Gemeinde Burgfinn aus ihren Waldungen einen Gewinn von annähernd 10000 Mark.

Düsseldorf. Das Kriegsgericht verurteilte den Füßler Franz K. vom Ersatzbataillon der 3er wegen erschwerter unerlaubter Entfernung zu der Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis. K. war als Vermundeter aus dem Lazarett entlassen und dem Ersatzbataillon als Rekrutenträger überwiesen. K. hat sich jedoch nicht zum Rekrutendienst eingefunden, sondern ist nach Hause gefahren und hat sich erst nach 14 Tagen bei seiner Truppe wieder eingefunden.

Schmuggelzigaretten als Liebesgaben. Bei einer Durchsuchung der im Gorkler Gefangenenlager befristigten Handwerker sind größere Posten Zigaretten gefunden worden, die die Betreffenden in das Lager einzuschmuggeln versuchten. Die Zigaretten sind beschlagnahmt und der Sammelstelle für Liebesgaben für das 5. Armee Korps überwiesen worden.

Die türkische Nationalhymne wurde kürzlich in Köln von einer Kapellhaus-Kapelle verlangt. Da sie dem Kapellmeister nicht bekannt war, spielte sie gemächlicher als türkische Hymnen. „Guter Mond, du gehst so stille“. Das Publikum lachte und war befriedigt.

„Liebesgaben“. Mannschaften unserer Munitionskolonnen sind mit dem Ausladen einer Sendung beschäftigt und werden von einem Trupp vorbeiziehender Mannen gefragt: „Donnerwetter, ist das alles Munition?“ Darauf die Stimme eines Berliner: „Ne, det sind Liebesgaben — für die Franzosen!“

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 15. November 1914, 23. S. nach Trin.
Hauptgottesdienst (Hauptkirche) Herr Pfarrer Werber. Beginn des Vortrags 9.45 Uhr, des Gottesdienstes um 10 Uhr. Eingl. 16. Hauptl. 233. Text: Luc. 19, 11 u. 42. Nach der Predigt 233, 3. Schlusl. 5, 1 u. 2.
Hauptgottesdienst (Oraniergedächtniskirche) Herr Pfarrer Stahl. Beginn siehe oben. Eingl. 133. Hauptl. 339. Text: Matth. 21, 15—22. Nach der Predigt 339, 7. Schlusl. 142, 8.
Gottesdienst auf der Wollstraße, Herr Pfarrer Kübler, 10 Uhr vormittags, im Co. Gemeindehaus. Eingl. 22. Hauptl. 339, 1—3. Text: Matth. 22, 15—22. Schlusl. 339, 7.
Kinder-Gottesdienst um 11 Uhr (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Wieder 142 und 133. Text: Matth. 22, 15—22.
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Biblische Besprechung nachmittags 4 Uhr im Diakonissenheim. Text: Phil. 3, 17—21. Im Anschluß hieran findet Monatsversammlung statt.
Evangelischer Sonntag-Verein junger Mädchen. Versammlung um 4.30 Uhr in Rathausstraße Nr. 57.
Bibelstunde abends 8.30 Uhr im Saale des Diakonissenheims. Herr Pfarrer Stahl.
Vorbereitung zum Kinder-Gottesdienst. Freitag, den 13. November, abends 8.30 Uhr, im Saale des Diakonissenheims.

Leidenbitterdienst

von Sonntag, den 15. November, bis einschließlich Samstag, den 21. November: Phil. Alendorf, Feldstraße.

St. Marien-Pfarrkirche.

Sonntag, den 15. November 1914.

Vormittags 6.30 Uhr Beichtgelegenheit, 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, 9.45 Uhr Hochamt und Predigt, 11.15 Uhr Mittgottesdienst mit Predigt. Nachmittags 4.30 Uhr Abend, 8 Uhr Jünglingsverein.
Täglich 6 Uhr hl. Messe im Marienhaus.
Täglich 7 Uhr und 7.45 Uhr hl. Messen in der Pfarrkirche.
Dienstags, Donnerstags und Samstags 7.45 Uhr ist Schulgottesdienst.
Mittwoch: Bettag um baldige feierliche Beendigung des Krieges. Das Allerheiligste wird während der hl. Messen um 7 und 7.45 Uhr ausgelegt und von nachmittags 3 Uhr ab. Während des Tages sind stille Bestunden. Abends 8 Uhr feierliche Schlussandacht.
Samstag nachmittags 4.30 Uhr Beichtgelegenheit.
Die Hefte des Volksvereins können bei Herrn Kaplan Renges abgeholt werden.

Herr-Jesu-Pfarrkirche.

Sonntag, den 15. November 1914.

Vormittags 5.30 Uhr Beichtgelegenheit zur hl. Beichte. 6 Uhr feierliche Eröffnung: Hochamt mit Segen. Danach sind bis 10 Uhr Bestunden. 10 Uhr feierliches Vortragsamt. Nachmittags 3 Uhr: Schlussandacht mit Litanei, Te Deum und Segen.
Die hl. Messe an den Wochentagen ist von jetzt ab außer Donnerstags um 7.45 Uhr.
Dienstags und Donnerstags ist Schulmesse.
Montag hl. Messe für die Verstorbenen der Familie Meier.
Dienstags hl. Messe für die armen Seelen.
Donnerstags 7.30 Uhr Engelamt.
Freitag hl. Messe nach Weinung. Abends 7.30 Uhr Allerheiligen-Andacht.
Samstag hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes.
Nachmittags von 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist Beichtgelegenheit zur hl. Beichte.

St. Ailians-Kapelle Waldstraße.

Sonntag, den 15. November 1914.

7.15 Uhr Frühmesse mit gemeinsamer hl. Kommunion der Ert. Kommunitanten, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 2.15 Uhr Segens-

andacht zur Erreichung eines glücklichen Ausganges des Krieges, 5 Uhr Versammlung des Jünglingsvereins. hl. Beichte: Samstag 5 Uhr, Sonntag morgen 6.30 Uhr. An Wochentagen ist die hl. Messe um 7.10 Uhr. Montag, Mittwoch und Freitag ist Schulgottesdienst. Am Sonntag nach dem Hochamt ist Vortragsamt. Verein. Donnerstag abends um 7.30 Uhr ist Kriegsabwehrandacht.

Mittwoch, den 18. November 1914.

Feier des ewigen Gedächtnisses.

Vormittags 7 Uhr feierliche Eröffnung und Hochamt. 10 Uhr feierliches Hochamt. 6 Uhr feierliche Schlussandacht mit Te Deum. Die Gläubigen werden um eifrigen und andächtigen Besuch der Bestunden gebeten.

Evangelischer Gottesdienst zu Amöneburg.

Sonntag, den 15. November 1914.

Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst. Predigt Pfarrer Heing.

Anzeigen-Teil

Nachstehende Personen entsaßen sich der Unterhaltungs- und ihrer Familien:
1. der Schlosser Johann Wilsner geboren am 10. Februar 1878 zu Rürnberg
2. der Arbeiter Christian Siengel, geboren am 28. November 1870 zu Wiesbaden
3. der Schlosser Wilhelm Meier, geb. 20. Mai 1891 zu Wiesbaden (aus der Ehe mit Hilbert ermittelte).
4. die ledige Katharina Hoffmann, geb. am 17. April 1887 hierseits wegen Ermittelung der Unterhaltungs- und ihrer Familien.
5. der Tagelöhner Jakob Döhrer, geboren am 3. Mai 1894 zu Rürnberg.
6. das Dienstmädchen Maria Wilsner, geb. am 27. Mai 1887 zu Wörringen (wegen Ermittelung d. Unterhaltungs- und ihrer Familien).
Wir bitten um Ermittlung der Aufenthaltsverhältnisse und Mitteilung hierüber.
Wiesbaden, den 21. Oktober 1914 Der Magistrat.

Warme Schuhe

für die kalten Abende,
für jeden Bedarf, in jeder Preislage
und grösster Auswahl empfiehlt

Karl Gg. Schmidt, Kaiserstr. 22.

Hofbuchdruckerei und Zeitungsverlag

GUIDO ZEIDLER

== Biebricher Tagespost ==

Farnsprach-Anschluss 41 :: Begründet 1908

Kaufmännische und gewerbliche

Druckarbeiten

Moderna, einfache bis hochfeine Ausstattung
Schwarz- und Buntdruck :: Billigste Preise
Muster zu Diensten :: Schnellste Lieferung
Anfertigung und Lieferung sämtlicher
Geschäftsbücher nach jedem Muster
Lieferung von lithographischen Drucksachen
besonders Visiten-, Verlobungs-, Einladungskarten usw.
in sauberster Ausführung.

Gleitetische Feld-Zapfenlampen

Prima Ertrag-Batterien

Feldlampen mit Anhänger, Metallabdruckschrauben,
und Dauer-Batterien von 2.50 RM. an.

S. Reiß, Kaiserstraße 45.

Floria-Raupenleim

von Dr. H. Noerdlinger, Fährholm a. Main

Von der Königl. Lehranstalt Gelsenheim
geprüft und empfohlen.

(Nur gute Qualität verbürgt den Erfolg.)

Allein echt zu beziehen durch die

Hot-Drogerie Eugen Fay Nachf. Friedrich Möller

Mainzerstr. 21 — Telefon Nr. 77.

Gleichzeitig empfehle ich Papler und

Kordel für Klebringe.

Für ins Geld empfehle:

Zapfenmesser, Zolche, Knäker, Größtenteils, elektr.
Zapfenlampen, elektr. Militär-Anhänger-Lampen,
prima Dauerbatterien, Munitionsgewichte (brennen
bei Wind und Wetter ohne Benzin) billigst.

Adolf Weib, Messerschmid und Armenrührer 11.

Leitung: Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Fritz Glauber, für den Anzeigen- und Anzeigen-Teil: Fritz Glauber, für den Druck: Fritz Glauber, für den Druck: Fritz Glauber.